Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 36 (1942)

Heft: 24

Artikel: Ein taubstummes Kind bringt Weihnachtsglück

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925859

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kreuz im roten Feld beleuchtet ist. Auch die Schiffe mit dem Roten Kreuz dürfen erleuchstet sahren. Alle andern Schiffe haben kein Licht an Bord. Alle Mächte schützen und respektiesren diese beiden Abzeichen.

Dieses schöne Verständnis, das die italienische Regierung der Schweiz entgegenbringt, wissen wir sehr zu schätzen. Zugleich spornt

es uns selbst zum Durchhalten an.

Das Rote Kreuz.

Das Rote Kreuz hat seine Aufgabe sehr erweitert. Ursprünglich wurde es zur Pflege der Kriegsverwundeten gegründet. Damit die Pflege Berwundeter oder sonst kranker Mensichen gelernt und geübt werden kann, wurden Samaritervereine gegründet. Da werden versichiedene Verbände gezeigt und gelernt. Samariter bringen oft die erste Hilfe bei plöß

lichen Unglücksfällen.

In der Schlacht von Solferino am 24. Juni 1859 gab es viele Verwundete. Das Wetter war heiß und die Verwundeten litten sehr. Henri Dunant aus Genf hatte diese Schlacht als Offizier mitgemacht. Er sah, daß es nicht so weitergehen könne, die armen Opfer der Schlacht in ihren Schmerzen liegen zu lassen. Er zog Helser heran. Henri Dunant beteiligte sich selbst an der Pflege. Das ersahren wir aus einem Brief, den ein in der Schlacht von Solferino verwundeter italienischer Soldat 43 Jahre später an Henri Dunant schrieb und ihm für die liebreiche Pflege dankte.

So wurde Henri Dunant der Begründer

des Roten Areuzes.

Auch den Menschen im Soldatenkleid ehren Menschlichkeit und Barmherzigkeit. Schon in den Freiheitskriegen unserer Vorväter wurde eine Zeit der Stillegung der Waffen vereinsbart. In dieser Pause wurden die gefallenen und verwundeten Kämpfer aus dem Schlachtsfeld getragen und entweder begraben oder in Bauernhäusern oder Notspitälern gepflegt. Aber die Zahl dieser kann nicht mit den heutigen Kriegsopfern verglichen werden. Deshalb braucht es heutzutage ganz andere Organisationen.

Eine Leserin hat die Ausstellung "Das Rote Kreuz" besucht. Sie schreibt, was sie da gesehen hat: Eine Darstellung des Verwundetenzuges der italienischen Armee zur Zeit Naspoleons I. Wer zu Fuß gehen kann wird gestützt, andere werden in Ambulanzwagen mitzgeführt. Napoleon I. reitet mit seinem Stab

(Offizieren) mit entblößtem Haupt vorbei. So will er den Feinden, die Leben und Gesundheit hingaben, Ehre erweisen. Ein anderes Bild zeigt die Pflege verwundeter Krieger im Mittelalter. Ein Feldarzt zieht einen Pfeil aus der Brust eines Verwundeten.

Auf einem farbigen Bild ist General Dustour zu sehen, der erste Schweizergeneral, auf seinem Schimmel. Er ermahnt seine Soldaten zu schonender Behandlung des Feindes in diessem Bruderkrieg. Sein Wort und sein Beis

spiel fanden Beachtung.

Henri Dunant hat für die Pfleger der Kriegsverwundeten die weiße Armbinde mit dem roten Kreuz geschaffen. Er selbst trug auch ein solche, die in der Ausstellung zu sehen war. Auch General Dusour kennzeichnete sich selbst als Freund aller Berwundeten mit dieser Armsbinde.

Das Rote Kreuz findet fast in der ganzen Welt Anerkennung. Im Jahre 1939 haben sich 62 Länder dem Roten Kreuz angeschlossen. In allen Ländern außer der Türkei gilt als Abzeichen das rote Kreuz. Nur die Türken wollten ihren Halbmond als Wappen auf ihre Armbinde setzen. Aber allen übrigen Bestimsmungen haben sie sich angeschlossen.

Durch die Hände von Henri Dunant sind unendlich große Summen Geldes gegangen. Alles gab er hin. Er starb in hohem Alter in einem Pflegeheim in Heiden, sast kann man sagen in Armut. Doch reich an Anerkennung und Dankbarkeit Sein Bild zeigt ihn im Hauserock und mit dem runden Haustäpplein auf

dem weißen Haupt.

Wenn man bedenkt, wie viel Schmerzen durch das Rote Kreuz gelindert wurden, so wird man still vor Dankbarkeit. Gerne steuert man sein Scherflein bei zu den nötigen Sumsmen.

Ein taubstummes Rind bringt Weihnachtelgud.

Weit und breit lag tiefer Schnee. Noch immer wirbelten die Schneeflocken vom verhüllten Himmel herab. Es war am Tage vor Weihenachten. Auf dem Dach des nicht allzu großen Bauernhauses auf der Anhöhe nahe beim Wald lag eine dicke Schneedecke. In diesem Haus war vor einigen Tagen ein Kind geboren worden. Es war das erste Kind eines schon etwas ältlichen Chepaares. Es lag friedlich zwischen den Decken seines Bettchens. Sein Vater betrachtete es aufmerksam und hörte auf die leissen Atemzüge. "So bist du nun da und trittst

in unser Leben", so dachte er. Eine Nachbarsfrau war zur Hilfe herbeigekommen und legte eben einen großen Tannenzweig auf den Tisch. Dann zündete sie das einzige Kerzlein an. "Soschön haben wir noch nie Weihnacht geseiert", so dankte Bater Chlaus der Nachbarin für ihre Hilfe. "Immer war uns die Arbeit wichtiger als eine Feierstunde."

Bald war Frau Brene wieder in voller Tätigkeit. Emfig verrichtete sie ihre Arbeit in Haus und Stall und besorgte dazu ihr Kindslein, ihre Stina. Am Morgen füllte der Baster selbst sein Brotsäcklein mit dem nötigen Mittagessen, wenn er zur Waldarbeit den ganzen Tag fortblieb.

So ging die Zeit hin. Der Frühling kam und ging. Sommer und Berbst folgten, so wie nach dem Blühen die Früchte folgen und die Blätter welken und fallen. Klein Stina trippelte überall herum und fing schon an, das Zünglein zum Sprechen zu bewegen. - Die Mutter beschäftigte sich nicht viel mit ihr, aber am nötigsten ließ sie es doch nicht feh= len. Ein kalter Nordwind blies, und die Tannen im nahen Wald rauschten gewaltig. Rlein Stina war auch draußen und half Laub zu= sammentragen in ihrem kleinen Körbchen. Es war tief im Herbst, eigentlich schon Winters= anfang. Der Abend und die Dunkelheit geboten, ins Haus zu gehen. Da erst sah die Mutter, wie die Kleine durchkältet aussah. Als der Bater nach seiner Heimkehr an das Bett= chen des Kindes trat, leuchtete ihm ein hoch= rotes, sich unruhig hin und her wendendes Köpfchen entgegen. Lange, bange Krankheits tage folgten. Das Kind genas. Aber es wurde offenbar, daß es das Gehör verloren hatte.

Das war eine schwere Heimsuchung für Bater und Mutter. Die Mutter stand zuerst dieser Tatsache und ihrem eigenen Kind ganz unbeholsen gegenüber. Es war ihr schwer, zu begreisen, was das bedeutet: Nicht hören. Aber auch über dieses Leid ging die Zeit hinweg. Wohl blieb das Kind in seinen geistigen Fäshigkeiten zurück. Doch beteiligte es sich an jester Arbeit der Mutter.

Es wurde zum siebenten Mal wieder Frühling. Da suhr eines Tages die Mutter mit ihm mit der Eisenbahn fort. Sie kamen vor ein großes Haus mit vielen Fenstern. Eine freundliche Frau führte sie in ein großes Zimmer, wo viele Kinder saßen. Es war eine Schulklasse für Taubstumme. Ein Herr legte nachher allerlei Spielsachen vor, farbige Würfel, Anöpfe. Das Kind fing an, damit zu spieslen. Da wurde das Mädchen befähigt erklärt, für eine Probezeit in der Taubstummenanstalt

aufgenommen zu werden.

Während den ersten Tagen in der Taubsstummenanstalt kam Stina nicht aus dem Staunen heraus. So viel Neues hatte es zu beobachten. Aber es merkte bald, daß das Aussblasen des Kerzenlichts, das Wegblasen der Watte auf dem Tisch nicht nur ein Spiel war. Alle diese Uebungen mußten ernsthaft bestrieben werden. Schon bald entstanden Wörtslein, die etwas bedeuteten. Die Freude über diese Erkenntnisse war groß. Stina entwickelte sich gut. Bald hatte es das schüchterne, undes der Mutter mit großer Freude entgegen und wollte ihr zeigen, was es schon gelernt hatte.

Wieder kam die Weihnachtszeit heran, die erste, die Stina in der Taubstummenanstalt erlebte. Wie mußte das Kind staunen über die Vorbereitungen! Stina konnte all die Zeischen von etwas Wunderbarem nicht einmal recht verstehen, weil sie noch keinen Tannensbaum im Lichterglanz und Weihnachtsschmuck gesehen hatte. Über erst als der festliche Übend anbrach, als die Tanne im Kerzenschein da stand, da war die Freude groß. Die Mädchen in ihren Festtagskleidern, mit Augen, in des nen sich der Kerzenglanz wiederspiegelte, wurden von vielen Besuchern mit Wohlwollen und Freundlichkeit betrachtet. Ein schönes Weihenachtsspiel wurde aufgeführt. Tannen vom Wald standen da, das freute die kleine Stina

ganz besonders.

Nach etlichen Tagen konnte sie für einige Ferienwochen abgeholt werden. So klein sie war und so wenig Worte sie verstand, die Liebe, die von Weihnachten ausgeht und die Freude bereiten will, hatte auch ihr kleines Herz berührt. Sie führte ihre Eltern in den Wald und bedeutete ihnen, einen Tannenbaum abzufägen und heimzunehmen. Das geschah. Dann wurde er mit Aepfeln und Lebkuchen behängt. Als die Lichtlein angezündet waren und Stina zwischen ihren Eltern vor dem Weihnachtsbaum saß, da freuten sich alle des Zusammenseins. Da fühlten auch die Eltern, daß neben der Sorge um das tägliche Brot ein Aufblick zu Dem, der uns Weihnachten schenkt, neue Freude und neue Kraft schenkt. Dies wurde ihnen gezeigt von ihrem kleinen taubstummen Mädchen.